

Da sitzt sie auf der Scholle und schüttelt die Federn; jetzt breitet sie die niedlichen Flügel aus und steigt singend empor. In steiler Linie flattert sie aufwärts, höher und immer höher, als suche sie die ersten Strahlen der Sonne. Droben in den Wölkchen scheint sie zu verschwinden; aber deutlich hörst du ihr Lied, das in bunten, lieblichen Strophen dir das Leben der Lerche: Feldlust und Feldfrieden, erzählt.

Die Sonne geht auf! Jetzt endlich senkt sich der muntere Vogel wieder herab, zunächst langsam, dann schneller, und die letzte Strecke stürzt er senkrecht nieder, wie in kühnem Übermut.

Das Lerchenpärchen durchstreift nun die Flur. Jede Scholle wird sorgsam gemustert, jedes Körnchen geprüft. Da liegt ein Samen von Raps unbedeckt, dort ein Samen von Feldmohn. Da schaut ein Würmchen hervor, dort sprossen saftige Keimblättchen. Das gibt ein leckeres Frühstück.

Mitten im Felde, dem Blick der lüsternen Katze und der Nase umherspürender Hunde verborgen, findet sich eine Vertiefung. Dorthin tragen die muntern Vögel dürre Halme, welke Grasblättchen, Fasern und verlorene Federn. Auch des Hasen Pelz muß manches Härchen liefern, das ihm beim Wechsel des Winterrocks ausfiel.

Die Tage sind länger geworden, die Sonne scheint wärmer, die Saat treibt höher. Frau Lerche sitzt auf den rötlichweißen Eiern, die mit grauen Punkten und Strichen geziert sind. Nach einigen Tagen piepen im Nestchen die Jungen, und beide Alten haben vom frühen Morgen bis zum späten Abend vollauf zu tun, ihnen die hungrigen Schnäbel zu stopfen.

Im Sommer, wenn die wilden Blumen verblühen und die Ähren reifen, ist gute Zeit für die Vögel des Feldes. Ein umgeknickter Mohnstengel mit reifen Köpfen, das Hirsefeld mit gelben Rispen wird für die ausgeflogenen jungen Lerchen zum Festschmause. Dann brüten die Alten zum zweiten, ja zuweilen zum dritten Male, so daß in einem Sommer die Familie sich um zehn bis zwölf Schnäbel vermehrt. Gegen Ende des Oktober ziehen alle ab nach Süden in mildere Länder.